

nicht jene »Atmosphäre von Mißtrauen, Furcht und Unsicherheit« herrschte, »welche unter den Bedingungen der Restauration an den deutschen Hochschulen Einzug hielt« (S. 93). Dieser liberale Kurs hielt sich auch noch, als in Tübingen unter preußischem Druck und dem der Mainzer »Zentraluntersuchungskommission« (für politische Umtriebe an den Hochschulen) gegen die Burschenschaft »Arminia« und überhaupt gegen das studentische Vereinswesen zu ermitteln war (4. Kapitel). Im einen Fall bremste auch in Stuttgart die Befürchtung, man wolle von Preußen aus »auf diesem Wege das Deutsche Universitäts-Wesen [...] centralisieren« (S. 155), die Begeisterung für die Mitarbeit, im anderen konnte man sich dank der Regie Autenrieths (Ausschuß der Studierenden) mit der »offizielle[n] Tolerierung des studentischen Vereinswesens durch das Staatsoberhaupt« beruhigen (S. 136).

Erst im 5. Akt (Kapitel) nimmt dann, sozusagen inszenierungsgerecht, auch in Tübingen das Drama der »Demagogieverfolgung« seinen düsteren Lauf, als mit der Aufdeckung der »Verschwörung« des Jünglingsbundes, deren Folgen, deren außenpolitischen Konsequenzen für Württemberg und deren »Auswirkungen auf die Psychologie König Wilhelms I.« (S. 162) ziemlich rasch 1824/25 das Ende der liberalen Hochschulpolitik in Württemberg eingeläutet wird. Überwachung und Fremdenpolizei treten an die Stelle früher studentischer Selbstverwaltung. Der König ordnet »eine grundlegende Revision des universitären Ordnungsrechts an« (S. 167), das jetzt eingebettet ist »in ein hochschulpolitisches Gesamtkonzept, das letzten Endes bezweckte, die Universität in eine [...] Anstalt des öffentlichen Rechts umzuwandeln« (S. 169). An Autenrieths Stelle tritt von November 1825 bis 1829 ein »außerordentlicher Regierungskommissar« (Karl Ludwig Hofacker, S. 175 ff.) mit umfassenden administrativen und disziplinarischen Vollmachten. 1829 wird der Universität eine neue Verfassung okroyiert (»Organisches Statut«), das die Rektoratsverfassung, die bereits im Herbst 1828 zur Disposition stand (S. 171), endgültig beseitigt (S. 179). Mit ihrem Fall wiederum im April 1831 war der status quo ante wiederhergestellt (S. 180).

Waren Gewinn und Verlust während dieser wenigen Jahre nichts anderes, als was die Universität in scheinbar zyklisch wiederkehrenden Konjunkturen alle paar Jahre immer wieder einmal gewinnt und verliert? Sind »Radikalerlasse« geeignete Steuerungsinstrumente der Hochschulpolitik, gar Mittel zur Hochschulreform? Manches begriffliche »aggiornamento« des Autors suggeriert solche Fragen. Doch seine Untersuchung gibt schiefe Aktualisierungen keinen Grund. Seine Forschungen lassen ihn insgesamt sogar zu einer positiven Bilanz kommen: »die Reorganisation des studentischen Ordnungsrechts war [...] Bestandteil eines [...] Gesamtkonzepts, welches letzten Ende darauf hinauslief, die veralteten ständisch-korporativen Strukturen aufzubrechen und die Universität als eine öffentliche Bildungseinrichtung in den Gesellschaftsverband zu integrieren« (S. 186).

Die Tübinger wie die allgemeine Universitätsgeschichte sind durch diese sach- und methodenkompetente Dissertation substantiell bereichert. Auch für den weiteren Kreis der Institutionen-, Politik-, Wissenschafts-, Vereins- oder Verfassungsgeschichte ist sie durchaus von Interesse. Die Reihe »Contubernium« zeigt sich mit ihr auch kurz vor dem fünfzigsten Band noch immer vital und qualitativ voll.

Das Personenregister (S. 235–237) ist zu begrüßen, hat aber Lücken. So findet sich beispielsweise der katholische Theologe Johann Sebastian Drey als amtierender Rektor gelegentlich zwar im Apparat genannt (S. 116 und 127f.), aber nicht im Register. *Abraham Peter Kustermann*

Württemberg um 1840. Beiträge zum 150jährigen Bestehen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, hg. v. HANS-MARTIN MAURER (Lebendige Vergangenheit. Zeugnisse und Erinnerungen, Bd. 18). Stuttgart: W. Kohlhammer 1994. 147 S. Geb. DM 32,-.

Mit dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein feierte im Oktober 1993 einer der ältesten noch bestehenden deutschen Geschichtsvereine sein 150jähriges Bestehen. Er beging sein würdiges Jubiläum nicht nur mit einem Festakt, sondern auch mit einem Symposium zum Thema »Württemberg um 1840«. Die Vorträge liegen nun – größtenteils nur geringfügig überarbeitet und mit Anmerkungen versehen – gedruckt vor.

Der Festvortrag von *Bernhard Zeller* wirft einige Schlaglichter auf den politischen Gehalt der Werke einiger schwäbischer Dichter um 1840. *Bernhard Mann* erinnert an die Feierlichkeiten, die anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums von König Wilhelm I. in Stuttgart 1841 abgehalten



wurden. Im Mittelpunkt stand dabei der »Festzug der Württemberger am 28. September 1841«, der rund 10000 Teilnehmer umfaßte, »alle Teile des Volkes«, selbst die Frauen, in harmonischer Eintracht zur Parade vereinigte und es so geschickt verstand, die tatsächlichen sozialen, konfessionellen und politischen Spannungen des Landes zu kaschieren. *Otto-Heinrich Elias* skizziert die Grundzüge der Außenpolitik Wilhelms I., und *Gert Kollmer-v. Oheimb-Loup* widmet sich den Faktoren des industriellen Wachstums Württembergs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Wolfgang Schmierer* zeichnet die Anfänge des Württembergischen Wohltätigkeitsvereins nach, als dessen Nachfolger das heutige »Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg« gelten kann. *Paul Sauer* umreißt das politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben Stuttgarts um 1840. *Volker Schäfer* lenkt die Aufmerksamkeit der Forschung auf den ersten (relativ demokratisch verfaßten) AStA in Deutschland, den Tübinger Ausschuß der Studierenden, der 1821 – kurz nach den Karlsbader Beschlüssen! – als mit Ventilfunktionen versehene Mittelbehörde (zur »Erhaltung der Ordnung unter den Studierenden«) eingerichtet wurde. Obwohl sie der ihr zugedachten Aufgabe durchaus gerecht wurde, erstickte dieses »bemerkenswerte hochschulpolitische Experiment« doch recht bald, 1825, im restaurativen Klima der Ära Metternich.

Der Frühgeschichte des Jubilars schließlich gilt der Beitrag von *Hans-Martin Maurer*: Ähnlich wie andere Geschichtsvereine im Vormärz war auch der Württembergische Geschichtsverein gegründet worden zum Zweck der Denkmalpflege, um die sich der Staat damals noch nicht zu kümmern gewillt war: »Hilfe vor Ort, konkrete Warnung, Beratung und Unterstützung sowie die aktive Sammlung beweglicher Denkmäler und ihre Präsentation für die Öffentlichkeit« waren die selbstgestellten Aufgaben des Vereins, die er mit großem Erfolg bewältigte. Eine »wirklich flächendeckende Denkmalpflege und die fachmännische Betreuung einer großen Denkmälersammlung« freilich mußte die privaten Vereine auf Dauer überfordern. In dem Maße aber, wie diese sich daher für die Institutionalisierung der staatlichen Denkmalpflege einsetzten, entzogen sie sich der Grundlage ihrer eigenen Tätigkeiten und gingen nach und nach ein. Auch der Württembergische Altertumsverein wurde in den 1850er und 60er Jahren von einer Krise ergriffen. Ihm gelang es allerdings, diese zu überwinden, indem er sich auf Publikationen und öffentliche Vorträge konzentrierte und so ein neues Tätigkeitsfeld absteckte, das bis heute sein Renommee begründet. Der vorliegende Band bietet dafür ein gutes Beispiel, auch wenn oder vielleicht gerade weil die kurzen Beiträge nicht beanspruchen, grundlegend neue oder gar abschließende Forschungen zu präsentieren, sondern zur Beschäftigung mit der württembergischen Geschichte um 1840 einladen wollen.

Thomas Kühne

Preußen in Hohenzollern. Begleitband zur Ausstellung Sigmaringen 1995, hg. v. Haus der Geschichte Baden-Württemberg und dem Staatsarchiv Sigmaringen (Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Schwarz-Goldene Reihe, Bd. 2). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1995. 216 S., zahlreiche Abb. Kart.

»Mitte rei nach Wirtemberg  
hängt a Socke überzwerch,  
Stroifle hot er schwarz und weiß,  
daß mer g'sieht, er g'hairt de Preuße.«

»Gestreift« und etwas »überzwerch« war auch die Ausstellung im Herbst 1995, in deren »Begleitband« sich dieses Gedicht aus dem 1928 vom »Katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches und dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen« herausgegebenen »Hohenzollerischen Lesebuch« für das 3. und 4. Schuljahr findet. Das Staatsarchiv Sigmaringen illustrierte mit »Flachware«, überwiegend Dokumenten der Zeit, Staat und Preußenbewußtsein, Militär, Wirtschaft, Lebensläufe und nicht zuletzt auch das kirchliche Leben. Das »Haus der Geschichte« dagegen präsentierte einige Dutzend Gegenstände, Getreidekörner und Erbsen von 1856 etwa, die in einer Kapsel im Turmknopf der evangelischen Kapelle der Burg Hohenzollern verwahrt waren, die »Emser Depesche« vom 13. Juli 1870, einen ausgestopften Leopard aus dem Museum im Haus der »Weißen Väter« in Haigerloch oder das Nummernschild der Landesbahnlokomotive »HLB 15«, die am 27. Februar 1945 von Tieffliegern beschossen wurde. Das erklärte Ziel war »eine Art von Collage, eine Ansammlung von Einzelbildern, die sich im Kopf des Betrachters zu einem Gesamtbild zusammensetzen sollen.«